Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 203. Donnerstag, den 2. September abends. **1897.**

Nachbestellungen

auf das „Dresdner Journal" für den Monat September werden zum Preise von 85 Pf. angenommen **für Dresden:** bei der unterzeichneten Expedition (Zwingerstr. Nr. 20), **für auswärts:** bei den Postanstalten des betreffenden Orts zum Preise von 1 M.

Königl. Expedition des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Innern. Pensioniert: Sekretär Franz Otto Eduard Jahn bei der Kreishauptmannschaft Dresden. — Angestellt: Diätist Friedrich August Marx bei der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde als Expedient bei der Kreishauptmannschaft Dresden.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: eine Vikar- und eine Hilfslehrerstelle im Schulinspektionsbezirke Kamenz. Einkommen nach Vereinbarung. In beiden Fällen günstige schulische und örtliche Verhältnisse. Besetzung am Anfange des Winterhalbjahres. Kandidaten des Volksschulamtes, auch solche, welche zeitweilig nicht im Schuldienste standen, ebenso Kandidaten der Theologie oder des Predigtamtes, welche sich zu bewerben beabsichtigen, wollen ihre Gesuche nebst Zeugnissen bis zum 20. September bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Dr. Hartmann in Kamenz einreichen.

Nichtamtlicher Teil.

Der Tag von Sedan,

der nationale Gedenktag, den heute alle gutgesinnten Deutschen begehen mit innigem Danke gegen Gott, dessen Kraft mit uns war in jenen großen Tagen, lenkt in diesem Jahre mehr noch, als sonst unsere Blicke hinüber zu unseren Gegnern von damals.

Auch heute noch sind sie unsere Gegner. Ohne einen Moment sich zu besinnen, würden sie, falls ihnen nur die Beihilfe ihres Alliierten sicher wäre, über uns herfallen. Noch auf lange, lange Jahre hinaus werden sie uns den Tag von Sedan nicht vergessen. Das alles müssen jedem, der nicht absichtlich die Augen verschließt, die Kundgebungen dargethan haben, die sich in den letzten Tagen auf französischem Boden abgespielt haben. Erst gestern abend sind in den Straßen von Paris, und zwar vor dem Hotel des deutschen Botschafters, wieder einmal die Worte „Nieder mit Deutschland" erklungen. Es ist dieser Ruf gewiß nicht gerade von solchen Leuten ausgegangen, die man als die berufenen Vertreter ihres Landes ansehen könnte, und es wäre gewiß falsch, dem Pariser Vorgang heute große praktische Wichtigkeit beizulegen. Aber Millionen von Franzosen ist die deutschfeindliche Kundgebung ganz nach ihrem Herzen gewesen, Millionen ersehnen zweifellos den Augenblick, in dem sie sich offen zu ihrem Hasse gegen unser Land bekennen dürfen.

Ist dieser Augenblick nahe? Ist er wenigstens nähergerückt worden durch die jüngsten Kundgebungen des Zaren und des Präsidenten Faure auf dem französischen Panzerschiffe? Die Frage erscheint an dem heutigen Gedenktage als eine naheliegende. Sie wird aber wohl unbedenklich verneint werden können. Es wird sich bald genug ergeben, daß durch die beiden Trinksprüche, die unsere Nachbarnation in eine so hochgradige Begeisterung versetzt haben, in Wahrheit an der bisherigen politischen Konstellation nichts geändert worden ist. Denn jeder von den beiden Alliierten, so sehr auch ihre Herzen „denselben Takt schlagen", wie die echt französische Phrase lautet, will offenbar etwas anderes. Der französische Chauvinismus wünscht und hofft, daß die Allianz ihre Spitze gegen Deutschland richte, die russische Politik aber faßt die Verbindung mit Frankreich lediglich als ein Werkzeug friedlicher Politik auf. Hierüber lassen die offiziösen russischen Auslassungen keinen Zweifel. Sie werden außerdem in bündigster Weise unterstützt durch die klaren, nur eine Deutung zulassenden Worte, die vor wenigen Wochen erst die Kaiser von Deutschland und Rußland miteinander ausgetauscht haben. Diese Worte wären einfach unmöglich gewesen, wenn Rußland wenige Tage darauf der französischen Republik irgend welche Ermutigung ihrer Revanchepolitik hätte zuteil werden lassen wollen. Und die wohldisziplinierte, einem Winke von maßgebender Stelle so überaus leicht zugängliche französische Presse scheint das auch bereits eingesehen zu haben. Aus ihren Wünschen und Hoffnungen hat sie kein Hehl gemacht; aber von der Verwirklichung ihrer Hoffnungen ist sie schon recht still geworden.

Und so wird sicherlich unser Volk noch viele, viele Sedantage begehen können, ohne daß Elsaß und Lothringen wieder französisch geworden wären. Und inzwischen halten wir unsere Rüstung scharf, unser Pulver trocken. Über das bayrische Heer hat am diesjährigen Sedantage der deutsche Kaiser als oberster Bundesfeldherr sein Auge schweifen lassen. Wie damals, vor 27 Jahren, werden auch heute, wenn es nötig sein sollte, die kriegsbereiten Heere aller deutschen Stämme für ihr geliebtes Vaterland zusammenstehen. Das weiß die ganze Welt; das weiß man auch in Frankreich. Und das ist die sicherste Friedensgarantie.

Der internationale Arbeiterschutzkongreß in Zürich.

Die Sozialdemokratie hatte einen ihrer gewandtesten Journalisten nach Zürich delegiert, um über den internationalen Arbeiterschutzkongreß für die Parteigenossen zu berichten. Sie hat sich diesen Kongreß auch sonst ein gut Stück Geld kosten lassen; die von der Parteikasse zu berichtigende Diäten-Faktura wird eine hübsche Ziffer aufweisen. Beides zeigt, welchen Wert man diesem Meeting für die sozialrevolutionären Zwecke beimaß.

Gewiß geschah es ebenfalls nicht ohne Absicht, daß nach Zürich ein Mann geschickt wurde, den man sonst in den sozialdemokratischen Journalistenkreisen als unpraktischen Schwärmer und Dichter verspottet — allerdings nicht ganz mit Recht, denn er hat wie einer verstanden — sein Schäfchen zu scheren von denen, die aus den Reihen des gelesenen Proletariats in den Dienst der sozialrevolutionären Machthaber traten.

Im Interesse der Sozialdemokratie war diesmal aber der Dichter der beste Mann, strotzen doch von Anfang bis zu Ende seine im „Vorwärts" niedergelegten Resumés von so starker Phantasie, daß der unschuldige Leser beinahe zu dem Glauben geleitet werden konnte, dieser internationale Arbeiterschutzkongreß hätte Großes für das arbeitende Proletariat gewirkt. Am interessantesten war es vielleicht, zu beobachten, wie huldvoll der sozialdemokratische Dichter, ganz im Gegensatze zu dem sonst die Spalten des „Vorwärts" beherrschenden Parteipolitiker, die Naumannschen, Stöckerschen und sonstigen Christlich-Sozialen behandelte. Hoffentlich werden es sich die Herren vom Freisinn ebenso wie die Gelehrten der „Köln. Ztg." merken, daß die von ihnen wegen eines Wahlkartells so eifrig umwedelte Sozialdemokratie gleichzeitig mit der finsteren Reaktion — dahin gehören doch wohl die Christlich-Sozialen, unbeschadet der demokratischen Allüren derer um Naumann, Goehre und Gerlach? — fraternisierte, natürlich nur mit Vorbehalt. Mit dem Vorbehalt und der Absicht nämlich, zu Wahlzeiten dem christlich-sozialen Arbeiter sagen zu können: Sieh, wir Sozialrevolutionäre unterscheiden uns fast in nichts von Deinen Propheten, haben wir doch in Zürich als Brüder mit ihnen Dein Wohl beraten! Daß auch hierbei die Sozialdemokratie klüger war, als deren Zürcher Mitläufer, wer wollte es leugnen?

Indessen der Kongreß ist vorbei, und die bürgerlichen Schwärmer, welche thöricht genug waren, der sozialrevolutionären Mache auf den Leim zu gehen, können nicht mehr zurück. Der Dichter darf also seinen Hymnus schließen und der Parteipolitiker die Feder wieder aufnehmen. Das geschieht denn auch im „Vorwärts". Der Dichter beendet seine zukunftsprophetische Phantasie:

„Den moralischen Erfolg der Züricher Tage für die Sache des Proletariats wird kein vorurteilsloser Mann unterschätzen, aber auch an praktischen Erfolgen wird es nicht fehlen. Eine ganze Anzahl von Parteien und Personen sind in ihrer Stellung zu fast allen Fragen des Arbeiterschutzes festgelegt, die Parlamente werden eine Reihe von Initiativanträgen zu beraten haben, die Presse wird sich befleißigen, diesen Fragen wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken."

Unmittelbar nach dem rosenroten Zukunftsausblick folgt aber das blutigrote Bekenntnis, daß trotz alledem die Sozialdemokratie eine sozialrevolutionäre Partei bleiben müsse. Der Parteipolitiker fährt nämlich fort:

„Falsch wäre es aber auch, sich durch den prächtigen Verlauf des Kongresses in Zürich zu Überschätzungen seiner Erfolge verleiten zu lassen. Weder werden die Beschlüsse über Nacht in die That umgesetzt werden, noch werden alle Parteien, deren Anhänger auf dem Kongresse vertreten waren, sich durch die Beschlüsse für gebunden betrachten. Es zeugt sich vor sicheren Enttäuschungen bewahren, wenn man sich dies gleich offen sagt. Auch der Klassenkampf wird nicht an Schärfe verlieren, weil einmal Sozialdemokraten, Christlich-Soziale aller Schattierungen, einige Liberale und dieser und jener Eingänger in einer freien Versammlung friedlich zusammenberaten haben. Kein Teilnehmer des Kongresses wird sich vorspiegeln, daß er mit seiner Anwesenheit in der Züricher Tonhalle das Reich des sozialen Friedens eingeleitet habe."

Aber es kommt noch deutlicher, am Schlusse heißt es:

„Der Arbeiterschutz ist eine sehr schöne, sehr wichtige, vor allem eine höchst dringliche Sache, aber selbst wenn wir alles, was wir auf diesem Gebiete zu wünschen haben, bewilligt erhalten, so hat der Kampf des organisierten Proletariats noch immer kein Ende. Trotz allen Arbeiterschutzes kann in der heutigen Wirtschaftsordnung Mangel, Elend, Ausbeutung, periodische Arbeitslosigkeit, Verkümmerung der Kinder, sorgenvolles Alter Unsicherheit der Existenz für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, politische Bevormundung, und wie all' das heiße, was den Jammer unserer Gegenwart ausmacht, nicht aus der Welt geschafft werden. Und dieses Ziel haben wir stets im Auge zu behalten, wir haben nicht bloß für wichtige Palliativmittel sondern in erster Linie für eine gründliche und vollkommene Aenderung unserer Wirtschaftsordnung im Interesse des Proletariats zu kämpfen, deshalb müssen wir bei aller Arbeit für den Arbeiterschutz uns von den Sozialreformern aller Schattierungen dadurch unterscheiden, daß wir eben Sozialdemokraten sind und uns als solche stets bewähren."

Das ist ebenso deutlich, wie ausnahmsweise einmal ehrlich! Wir wollen das ans Thor nageln, damit das alberne Gerede aufhöre, die Sozialdemokratie hätte sich zu einer Partei der praktischen Reform gemausert und ihre revolutionären Ziele aufgegeben, und damit nicht etwa gar dieser Züricher Kongreß als „neuer Beweis" dieser Häutung eine legendenhafte Bedeutung erlange.

(D. V. K.)

Tagesgeschichte.

Dresden, 2. September. Bei Ihrer Majestät der Königin fand heute nachmittag um 2 Uhr im Königl. Schlosse zu Pillnitz aus Anlaß des Geburtstages Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich August Familientafel statt, an welcher Ihre Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz sowie die hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des Königl. Hauses teilnahmen. Gleichzeitig vereinigten die Damen und Herren des Dienstes sich zur Marschalltafel. Während des Diners konzertierte das Hautboistencorps des Königl. Pionierbataillons Nr. 12 im Schloßgarten zu Pillnitz.

Dresden, 2. September. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg begab Sich heute von Zittau aus zu Wagen nach dem Manövergelände südwestlich Zittau, um dem Manöver der 5. Infanteriebrigade Nr. 63 beizuwohnen.

Se. Königl. Hoheit beabsichtigte, im Laufe des heutigen Nachmittags nach Dresden zurückzukehren.

Dresden, 2. September. Se. Königl. Hoheit der Generalfeldmarschall Prinz Georg wird Sich morgen vormittag 9 Uhr 45 Min. vom Leipziger Bahnhofe über Großenhain-Cottbus nach Posen und Jarotschin begeben, um in Höchstseiner Eigenschaft als Generalinspekteur der 2. Armeeinspektion am 4., 6., 7. und 8. September verschiedenen Truppenbesichtigungen und Manövern beim V. Armeecorps beizuwohnen. In der Begleitung Sr. Königl. Hoheit befinden sich Oberstlieutenant im Generalstabe Frhr. v. Wagner und der persönliche Adjutant Graf Wilding v. Königsbrück.

Deutsches Reich.

* Berlin. Wie aus Würzburg gemeldet wird, sind Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin gestern früh daselbst auf dem festlich geschmückten Bahnhofe eingetroffen und von Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzregenten und der Prinzessin Ludwig aufs herzlichste begrüßt worden. Se. Majestät der Kaiser in der Uniform Seines bayerischen Ulanenregiments küßten bei der Begrüßung der Prinzessin Ludwig die Hand. Unmittelbar nach der Begrüßung begaben Sich die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften in zwei Wagen, deren Eskorte das 1. Ulanenregiment und das 1. Schwere Reiterregiment gestellt hatten, nach dem Paradefelde, wohin die Prinzlichen Herrschaften schon vorausgefahren waren. In den Straßen, welche Ihre Majestäten passierten, bildete eine vieltausendköpfige Menschenmenge Spalier und begrüßte die Allerhöchsten Gäste mit begeistertem Jubel.

Zehn Minuten vor 9 Uhr erschienen der Prinzregent mit Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin und den anderen hohen Gästen auf dem Paradefelde bei Biebelried, von der zahllos herbeigeströmten Menschenmenge begeistert begrüßt. An der Parade nahmen teil der König von Württemberg, der Großherzog von Hessen, Prinz Albrecht von Preußen, Prinz Leopold und Prinzessin Ludwig von Bayern, Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und Herzog Karl Theodor, ferner alle anwesenden militärischen Gäste. Die Parade nahm bei herrlichstem Sonnenschein einen glänzenden Verlauf. Die Truppen waren unter Führung des Generals der Kavallerie Ritter v. Xylander in zwei Treffen aufgestellt, in dem ersten die Fußtruppen, im zweiten die berittenen Truppen. Die Fürstlichkeiten ritten die Front ab unter den Klängen der Nationalhymne. Ihre Majestät die Kaiserin fuhr dabei mit der Prinzessin Ludwig in einem Wagen. Es folgte ein einmaliger Vorbeimarsch. Der Prinzregent führte das ganze Armeecorps vor. Der Vorbeimarsch der Fußtruppen erfolgte in Compagniefronten, der Kavallerie in Schwadronsfronten im Trab, während Artillerie und Train im Galopp vorbeidefilierten. Se. Majestät der Kaiser führten das 6. bayerische Infanterieregiment und Sein Ulanenregiment vor, der König von Württemberg das 4. bayerische Infanterieregiment, der Großherzog von Hessen das 5. und die bayerischen Prinzen ebenfalls ein jeder sein Regiment. Gegen 11 Uhr war die Parade beendet.

Die Fürstlichkeiten begaben sich zu Wagen nach der Stadt, wo die Begrüßung der Majestäten seitens der städtischen Behörden stattfand. Auf einer am Ende der Ludwigstraße errichteten Estrade begrüßte der Bürgermeister, umgeben von der Stadtvertretung, in längerer Ansprache Se. Majestät den Kaiser und Se. Königl. Hoheit den Prinzregenten, und brachte ein Hoch auf Dieselben aus. Se. Majestät der Kaiser dankten und leerten den dargebotenen Becher auf das Wohl der Stadt.

Abends 7 Uhr fand im Schlosse eine Paradetafel statt, bei welcher der Kaiser und der Prinzregent Trinksprüche ausbrachten. Um 9 Uhr wurde auf dem Platz vor dem Schlosse, der durch Magnesiumfackeln erleuchtet war, ein Zapfenstreich ausgeführt. Kapellmeister Burow dirigierte mit einem elektrisch leuchtenden Taktstock. Die Stadt war großartig illuminiert, die Ufer des Mains waren hell erleuchtet.

— Se. Majestät der König von Sachsen trafen abends 6 Uhr 25 Min. in Würzburg ein und wurden am Bahnhofe von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzregenten empfangen.

— Der Wortlaut der Rede, die Se. Majestät der Kaiser bei dem Provinzialfestmahle in Koblenz gehalten haben, ist der folgende:

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 1. d. Mts.: Zum Besten des Pensionsfonds für die Mitglieder des Hoftheater-Singechores: „Fidelio". Oper in zwei Akten. Nach dem Französischen bearbeitet von Treitschke. Musik von Ludwig van Beethoven.

In der gestrigen Aufführung verband sich mit dem wohlthätigen Zweck die Absicht, auch die Opernfreunde an der Dienstjubiläums-Feier des Hrn. Generalmusikdirektors Schuch teilnehmen zu lassen. Wie vorauszusehen, war das Haus dicht gefüllt von einem Publikum, das dem hochgeschätzten Dirigenten die schmeichelhaftesten Ehrenbezeigungen erwies. In den Tusch, mit welchem die Königl. Kapelle Hrn. Schuch empfing, mischte sich sogleich der stürmische Beifall der Besucher, die sich von den Plätzen erhoben hatten und in ihrer Kundgebung eine geraume Weile anhielten. Nach dem ersten Aufzuge wie nach dem Schlusse der Oper mußte der Jubilar viele Male auf der Bühne erscheinen, auf der man zuletzt Lorbeerkränze und Blumenspenden in einer langen Reihe niedergelegt hatte.

Diese starke Teilnahme des Publikums entspricht durchaus dem künstlerischen Verdienst des Hrn. Schuch. Als blutjunger Dirigent an unser Kunstinstitut berufen, hat er mit regem Fortbildungstrieb und ungewöhnlicher Auffassungskraft sein Talent für die wachsenden Aufgaben entwickelt, die große Tradition der Dresdner Hofbühne zu erfassen gesucht und in einer Zeit, deren musikalische Produktion ganz neue Wege gegangen ist, seine Interpretationskunst geschult und vielfach aufs glücklichste bewährt. Mit seinem Grundwesen der modernen Musik zuneigend, hat er sich allmählich doch auch zur klassischen Tonkunst mehr Zugang gebahnt. In seinen Anschauungen frei von Radikalismus, hat er seinen Einfluß immer für eine gleichmäßige Berücksichtigung der verschiedenen Stilarten geltend gemacht, seine eminente Geschicklichkeit und seinen Ehrgeiz an jedes wie immer beschaffene Werk gesetzt. Seine vielseitige Gewandtheit ist an dieser Stelle zu häufig anerkannt worden, als daß man jetzt davon wie von etwas Neuem ausführlich reden müßte. Seine bewundernswert leichte und spirituelle Behandlung französischer und italienischer Musik, seine in großem Zuge durchgeführte und dabei gegen das Detail nicht nachlässige Leitung Wagnerscher Musikdramen und seine zumindest lebendige, anregende Interpretation klassischer Kunstwerke haben unser Publikum oft erfreut und entzückt. Überhaupt unterliegt seine Bedeutung als Dirigent so wenig einem Zweifel oder einer falschen Bewertung, daß man sie selbst aus Anlaß des Jubiläums nicht zu bestätigen oder gar noch zu bekräftigen braucht. Nur seine gleichmäßige Frische und impulsive Hingabe möchten wir hier betonen, wie er nie zu mechanischem Taktschlagen sich bequemt, sofort in der Stimmung ist, welche die jeweilige Aufgabe verlangt, sich unverzüglich zum Mittelpunkt der Ausführung macht und mit leisestem Druck auf das Orchester wie mit überlegenem Nachgeben oder Antreiben der Sänger seinen Intentionen Geltung verschafft. Während der langen Thätigkeit ist er insbesondere mit der Königl. Kapelle eng verwachsen, die sich ihm, dem Virtuosen als ein herrliches Instrument, als ein jedes Ausdrucks fähiger Tonkörper anbietet, und die auf einer außerordentlichen Höhe erhalten zu haben sein besonderes Verdienst ausmacht. An der Spitze dieses Orchesters, an der ehrenvollen Stätte des ersten musikalischen Leiters der Hofoper werden wir Hrn. Schuch hoffentlich noch lange mit Erfolgen, die der immer strebenden Tüchtigkeit gebühren, wirken sehen.

Die gestrige „Fidelio"-Aufführung nahm einen sehr guten Verlauf und steigerte sich mehrfach zu erhebenden Wirkungen. Neben der Königl. Kapelle und dem Chor hatten Frau Wittich, Frl. Bossenberger, die Herren Perron und Anthes daran den stärksten Anteil.

H. P.

* In einem von der „Voss. Ztg." veröffentlichten Aufsatze „Der Napoleon-Kultus unter der dritten Republik" von Dr. Paul Holzhausen (Bonn) ist im ersten Teile folgendes ausgeführt: In Heinrich Heines Werken findet sich eine rührende kleine Pariser Geschichte. Am 19. Januar 1832 meldet der Dichter an die „Allg. Ztg.": Als ich gestern abend beim Nachhausegehen in ein einsam dunkles Gäßchen geriet, stand dort ein Kind von höchstens drei Jahren vor einem Talglichtchen, das in die Erde gesteckt war, und lallte ein Lied zum Ruhm des großen Kaisers. Als ich ihm einen Sou auf das ausgebreitete Taschentuch hinwarf, rutschte etwas neben mir, welches ebenfalls um einen Sou bat. Es war ein alter Soldat, der ebenfalls von dem Ruhm des großen Kaisers ein Liedchen singen konnte. Der arme Krüppel flehte: Au nom de Napoléon, donnez-moi un sou. („Im Namen Napoleons geben Sie mir einen Sou!") Heine, bekanntlich selbst ein großer Verehrer des Helden, setzt hinzu: „So dient dieser Name auch als das höchste Beschwörungswort des Volkes, Napoleon ist sein Gott, sein Kultus, seine Religion." Der Dichter hat recht. Denn kein Volk ist so empfänglich und so empfindlich für den kriegerischen Ruhm, wie unsere Nachbarn jenseits der Vogesen, und in keinem Namen der neueren Geschichte ist eben jener Ruhm, jene gloire militaire so verkörpert wie in dem Napoleons. Schon bald nach 1815, wo die Schlacht bei Waterloo den Ruf der Feldherrngröße dieses Mannes tief erschüttert und die zweite Besetzung von Paris durch die Verbündeten unendlichen Haß gegen den Geschlagenen heraufbeschworen hatte, zeigte sich, wie tief sein Name der französischen Volksseele eingeprägt war. Wer die alten Zeitungen dieser Jahre, bis etwa 1823, liest, findet fast auf jedem der vergilbten Blätter die Nachrichten von Prozessen und Verurteilungen gegen Personen aus den niederen Volksschichten, die mit hohen Geldstrafen, oft mit jahrelanger Gefangenschaft dafür büßen mußten, daß sie einen alten verrosteten Adler oder eine dreifarbige Kokarde aus der Kaiserzeit hervorgeholt, daß sie den alten Zauberruf Vive l'Empereur! ausgestoßen oder gar eine Zusammenrottung, eine aussichtslose „Verschwörung" angezettelt hatten in dem wahnwitzigen Gedanken, daß ein Bauerntumult im stande sein werde, die Ketten zu sprengen, mit denen das feindliche Albion den gefangenen Prometheus an den schwarzen Basaltfelsen von St. Helena geschmiedet hatte. Und auch ernstere Komplotte, die wirklich den Namen von Verschwörungen zu tragen verdienen, kamen namentlich unter dem Militär zu stande. Ueber diese bisher noch vielfach im Dunkel der Akten schlummernden Ereignisse haben neuerdings die wertvollen Arbeiten eines französischen Gelehrten, des Pariser Doktors Guillon, zuverlässige, aus den Archiven geschöpfte Kunde verbreitet. Diese Forschungen haben bewiesen, daß viele jener Komplotte in der bewußten Absicht angezettelt waren, um den gestürzten Kaiser auf den Thron zurückzuführen, oder, falls dieses nicht anginge, seinen Sohn, den halb als Gefangenen am Wiener Hofe lebenden „Herzog von Reichstadt", an des Vaters Stelle zu setzen. Alle diese Versuche verunglückten, sie kosteten manchem Tapferen, den die Wasser der Beresina und die Kanonen bei Leipzig verschont hatten, das Leben. Das Mitleid, die Sympathien für Napoleon stiegen, als die Berichte seiner Begleiter nach St. Helena, der Las Cases, Montkolon und der Doktoren O'Meara und Antommarchi erschienen und in grellen Farben mit starker Uebertreibung von den Leiden des Gefangenen auf der Felseninsel erzählten. Namentlich Las Cases' Memorial lag in jeder Hütte unter dem Bilde, aus dessen Rahmen die wohlbekannten Züge des Mannes im grauen Ueberrocke herabschauten, von dessen Thaten, wie Béranger singt, die Großmutter den atemlos lauschenden Kindern und Enkeln erzählte. Vergessen waren die Leiden der Kriege, vergessen die despotische Natur des Selbstherrschers. Aus dem Grabe von St. Helena war eine Idealgestalt emporgestiegen, wie einst das deutsche Volk im grauen Mittelalter seinen in den Fluten des morgenländischen Flusses ertrunkenen Barbarossa zu einem solchen umgedichtet und in den thüringischen Kyffhäusern gezaubert hatte. Das Mitleid war zur Begeisterung, die Geschichte zur Legende geworden. In dieser Stimmung kam die Julirevolution, die den Thron der Bourbonen stürzte. Die Dynastie der